

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 36 (1954)  
**Heft:** 32

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich  
Inseraten-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16227  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsverrichtungen der Inserate. Inseraten-schließt Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Helvetisches Allerlei

#### Mehr Unterschriften für Referenden und Initiativen?

Immer, wenn irgendwelche Initiativen auftauchen, die an offizieller Stelle als unbeliebt empfunden werden oder gegen Beschlüsse des Parlaments mit Erfolg ergriffen werden, taucht prompt die Frage auf, ob es nicht tunlich sei, die erforderliche Zahl der Unterschriften für die beiden Volksrechte zu erhöhen. Jetzt, da die Rheinau-Initiative gewisse staatsrechtliche Probleme aufwirft, das antimilitaristische Volksbegehren aus dem Welschland nicht gerade sehr gelegen kommt und zudem die beiden Abstimmungsvorlagen am 20. Juni abgelehnt wurden, ist der Drophinger wieder in Erscheinung getreten. Man argumentiert dann gerne damit, dass sich die Zahl der Stimmübler verdoppelt und verdreifacht habe und es darum nur gerecht wäre, die Unterschriftenzahlen entsprechend zu erhöhen. Die «Appenzeller Zeitung», welche diesem Thema unlängst einen Leitartikel widmete, hat dageleget, dass es 80'000 Unterschriften für ein Referendum und 100'000 Unterschriften für eine Initiative brauchte, um das Verhältnis von Stimmübergängen zur notwendigen Unterschriftenzahl wieder herzustellen. Das würde die Ausübung dieses einzigartigen Volksrechtes zweifellos stark beeinträchtigen; denn es ist nicht ausser acht zu lassen, dass unser heutiges, politisches Leben mit demjenigen von 1874, als das Referendum und demjenigen von 1892 als die Volksinitiative eingeführt wurde, kaum mehr verglichen werden kann. Die Machtpositionen haben sich stark zugunsten grosser Organisationen verschoben, und eine Erhöhung der Unterschriftenzahlen würde nur bedeuten, dass kleine Gruppen überhaupt nicht mehr dazu kommen, ihre Ansicht vor das Volk zu bringen. Die «Appenzeller Zeitung», die noch den wahren Liberalismus vertreibt, wehrt sich denn auch gegen solche Versuche, unbeliebte Minderheiten auszuschalten. Eine Unterschriftenerhöhung kommt unserer Meinung nach erst dann in Frage, wenn die Frauen mitstimmen und mitunterschreiben dürfen.

#### Fernseh-Finanzierung in Raten?

Das Abzahlungsgeschäft nimmt in unserem Land offener Formen an, die zum Aufsehen mahnen. Radio Beromünster sah sich vor einiger Zeit veranlasst, über dieses Thema am runden Tisch diskutieren.

#### Gedankensplitter

Niemals ist vielleicht der Dichter wichtiger als in solchen Tagen, denen er unwichtig erscheint, das heißt, in unseren.

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch.

Das Leben gleicht einem Buch. Toren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, dass er es nur einmal lesen kann.

Jean Paul

tieren zu lassen, und in der «Schweizerischen Arbeiterzeitung» liess sich ein Richter zu diesem Thema vernehmen. Die Fürsorgeämter klagen über zunehmende Beanspruchung durch Leute, die ihren Abzahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen können. Wenn man sich jedoch überlegt, wie das Fernsehen in der Schweiz vorangestellt wird, muss man sich fragen, ob sich unsere Behörden nicht auch auf das Gebiet des Abzahlungsgeschäfts begeben, wenn sie dieses Übermittlungsverfahren einführen, ohne vorerst einen Finanzierungsplan zu machen. Aus den anfänglich bewilligten 2,4 Millionen Franken für den Versuchsbetrieb sind inzwischen 7,5 Millionen geworden, und ein Ende der Kredite für diese Zwecke ist noch gar nicht abzusehen. Die Bedürfnisfrage für das Fernsehen ist nicht abgeklärt worden, und die Zahl der Konzessionäre ist im Verhältnis zu den Aufwendungen licher gering. Um nur ein zweistündiges Programm pro Tag durch Konzessionen finanzieren zu können, bedürfte es rund vierundzwanzigmal so vieler Konzessionäre, wie es heute bereit haben.

#### Er wählte die Freiheit

Als vor einigen Monaten gemeldet wurde, aus dem Sanatorium Walenstadtberg sei der Landesrätter Dr. Josef Franz Barwirsch entflohen, als man ihm unbegleitet (?) zum Zahnmärzt schickte, war diese Nachricht keine allzu grossen Wellen. Der Bürger wird sich gedacht haben, findig wie unsere Polizei in den meisten Fällen ist, wird sich ihn schon noch schnappen. Dem war aber nicht so. Mit der Feststellung, der Flüchtige sei wahrscheinlich ins Ausland entkommen, haben sich die Behörden offenbar damit abgefunden. Sie haben dabei wohl von der Tatsache profitiert, dass Barwirsch vielen Landsleuten unbekannt ist und man dem Fall demzufolge weniger Beachtung schenkte. Wer war Franz Barwirsch? Eine Kleine Anfrage im Bündner Grossen Rat versuchte, leider mit wenig Erfolg, den Fall wieder aufzurufen. Nach unseren Informationen handelte es sich um den Nachfolger des ermordeten Wilhelm Gustloff, der als aktiver Nazi im Bündnerland in den dreissigen Jahren eine Rolle spielte. Irgendwie ist es Barwirsch dann gelungen, sich in einer Bündner Gemeinde einzukauen. Den «Nebi»-Kommentar dazu kann man im Bilderbuch «Seldwileireien» (4. Bild) nachschlagen. Herr Barwirsch hat dann auch als Schweizer Bürger fröhlich gegen unser Land gearbeitet und wurde im Dezember 1946 zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Strafe hatte er in der Strafanstalt «St. Jakob» in St. Gallen absitzen, weil Grablinnen kein Zuchthaus besitzt. Er erkrankte an offener Tb und wurde ins Sanatorium Walenstadtberg eingewiesen, wo er sich offenbar weitgehend erholt, so dass man ihn zum Zahnmärzt schicken konnte, von wo aus er das Weite suchte. Die näheren Umstände dieser Angelegenheit bleiben in tiefes Dunkel gehüllt. Zur Verantwortung ist scheinbar niemand gezogen worden, obwohl es sich um krasse Verletzung der Weisungen der Strafstaatsleitung handelte. Als im Jahre 1950 versucht wurde, für den ebenfalls wegen Landesvertrates zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilten Pfarrer Wirth die

Begründung zu erhalten, lehnte die Bundesversammlung dieses Begehr ab, und mit Recht. Herr Barwirsch aber liess man entlaufen, und es wird behauptet, er verlange aus dem Ausland sein in der Schweiz verbliebenes Vermögen heraus. Unter dem Namen Charles Wilson hat er seinerzeit das Theaterstück geschrieben: «Was würden Sie tun, wenn Sie Dr. Charles Wilson wären?», das von den Insassen der Strafanstalt «St. Jakob» mit gros-

sem Erfolg aufgeführt wurde. In einer unserer illustrierten erschien sogar ein Bildbericht darüber. In diesem Stück ging es letzten Endes darum, dass ein Arzt, der einer Patientin ihrem qualvollen Tod durch eine Spritze erleichtern wollte, zur Rechenschaft gezogen und verurteilt wurde und nach einem Ringen einsah, dass er diese Sühne auf sich nehmen müsse. Das war also Barwirsch, theoretisch.

### Wir Hinterlassen

El. St. Wir sind keine «trauernden» Hinterbliebenen, sondern im tiefsten Grund der Seele sehr zufrieden, irgendwie Beglückte. Denn wir sind diejenigen, die nicht «in die Ferien gehen können», diejenigen, die daheimbleiben müssen, entweder, damit die anderen Berufstätigkeiten gehen können, oder weil — ja weil äbe die Finanzen auf einem Pegelstand sich befanden, der es nicht gestatte, grössere Ausgaben für einen Familien- oder auch nur persönlichen Ferienaufenthalt sich zu leisten, und der Kinder vor allem es nötig hatten.

Und weil nun eben auch bei uns nicht trauernden Hinterbliebenen doch eine gewisse Ferien-Stimmung herrscht, so ist es gewiss nicht abwegig, dieses Leitmotiv ausnahmsweise einmal zu einem Hinterbliebenen zu verwenden. Viele von diesen jetzt Daheimgebliebenen hatten ja vielleicht schon ihre Ferienfreude, anderen steht sie bevor — aber allen, jetzt in den offiziellen Ferienwochen Daheimgebliebenen ist es ganz behaglich zu Mut. Ueber unseren Städten, grösseren Ortschaften liegt trotz allem Betrieb doch so etwas Besonderes, Ruhiges, eben eine Ferienatmosphäre. Auch wenn ich morgens ins Geschäft, ins Büro wandern muss — der Tag liegt doch anders vor mir. Die Strassen sind viel ruhiger, keine Armen, erst halbwachen «Gymelers» und «Sekelels» trabten vor 7 Uhr schon, keine lärmenden Primärler in Scharen vor 8 Uhr zur Schule.

Auf den Markt braucht man nicht schon vor 8 Uhr zu laufen, weil sonst die in die Ferien ziehenden Haushalten die letzte Himbeere, die vorletzte Aprikose, zum Einmachen schon weggekauft haben, wenn man erst um ½ Uhr antrudelt. O nein, jetzt ist es so behaglich schön auf dem Markt — die Verkäufer und die guten gemütlichen Bauernfrauen behandeln einen individuell, mit einem netten kleinen Schwatz, so dass man ohne es recht zu merken, fast mehr einkauft, als für die doch etwas reduzierten Hinterbliebenen daheim nötig ist. Denn nicht wahr, von den Buben sind doch die einen in einem Pfadlager, von den Mädchen eines etwa im Welschland, um nach den Ferien etwas bessere Noten «im Französisch» bei Quartalschluss heimzu bringen?

Man hat jetzt Zeitz auf dem Markt sich erstens an der Vielfalt der Blumen, Früchte und Gemüse zu erfreuen — und vor allem zu allerlei kleinen Schwätzchen mit Bekannten, die man eine Ewigkeit nicht mehr gesehen hat. Daheim wartet keine hungrige Bande, auf ein mahlhaftes Mittagessen, und die welche noch unter die Überlebenden gehören, benützen diese oft ganz kindloser Zeit gerne zu einer nicht a u f - sondern a b a u d e n e n E n n a h r u n g s - w e i s e , und bestreben sich, sich schlank zu essen: was ja der Haushau bedeutend weniger zu tun gilt, wenn der rundlich werdende Gatte, der

schlankbleibenwollende Backfisch Kohl und Rüben wie junge Gitzi sanftmüdig roh aus der Hand essen!

Wenn die Kinder auch zu Hause sind, wie schön ist es, sie am frühen Morgen nicht aus noch tiefer Schlaf aufzufügen für die Schule, nicht sie an die so heissgeliebten Aufgaben erinnern zu müssen, sondern schöne Ausflüge und Märsche mit ihnen zu machen. Zeit zu haben für ihre Anliegen, am Abend sie mit den Erwachsenen den Sternenhimmel, die Nachtstille genießen zu lassen, statt sie früh ins Bett zu jagen: Das heisst, wenn der Wettersott von 1954 solche harmlose und innige Gebrüder nicht mit seinen sanften Winden auseinanderblätzt.

Und wenn man als Frau und Mutter behaglich und ungeheizt — weil daheim keine hungrige oder sich balgende Meute wartet — durch die Straßenbummelt, ja b u m m e l t : Was man da plötzlich alles beobachten kann! In Zürich und den andern Städten die vielen Fremden, mit ihrer Freude endlich die Schneberge zu sehen, und deren viele höchststark sind, dass sie nicht schon auf dem Bahnhofplatz zu ihrem Empfang bereit stehen — was immer wieder vorkommt! — Die schönen, stillen Inderinnen, die in ihren Sahris über Zürichs Bahnhofstrasse wandeln, wie sanfte Göttinnen, für welche Zeit und Raum keine Rolle spielt, und die mit ihrer stillen Geschlossenheit wie Wesen aus einer andern Welt ausserhalb unseres motorisierten Unruhe zu stehen scheinen.

Oder am Bahnhof — wo eine junge, auch wie jene strahlende Mutter mit ihrem wohl ersten, in rosa Wolle verpackten Baby im Arm mit Mann und Angehörigen plaudert, und man plötzlich entdeckt, dass der junge Herr Papa in Unteroffiziers-Uniform in seinen Armen ein ebensolches rosa Bündel hält — ebenso strahlend über die doppelte Beschreibung!

Überall trifft man so auf kleine Szenen, die eben freuen, und die man niemals beobachtet, wenn man in der berühmten Hetz ist, auf die so viele Menschen sich erst noch einen Haufen einbilden als Zeichen ihrer besonderen Tüchtigkeit und Gott danken, «dass sie nicht seien wie diese», die sich noch Zeit nehmen zu leben, und es fertig bringen, am Haushalt noch Vergnüglicheres zu finden als das Putzen, am Büro Erquickliches als das Streben und Schimpfen, und an Landwirtschaft und Gewerbe Höheres als das Klönen.

Nein, es ist gar nicht so übel in diesen offiziellen Ferienwochen zu den Hinterbliebenen zu gehören. Plötzlich trifft man auf alte Freunde, die in der gleichen Situation sind und mit denen man vor lauter Gehetze schon lange nicht mehr zusammen

und Rodel im ganzen Linth- und Seengebiet haben sich in sechs Jahrhunderten mit der Geschichte einer Brücke angefüllt, die kühner Abenteuer und tragischer Schicksale nicht entbehrt. Feuer zerstörte sie und hoher Wellengang, morsche Pfähle versagten die Stütze, mutwilliges Schänden und Racheakte roher Krieger brachen sie ab. In strengen Wintern, wie wir keine mehr kennen, haben die Eischellen ihr Zerstörerden getan. Der heutige Brückenweg liegt anstelle eines Fronsteinwerkes, zu welchem die umliegenden Höfe mit Pfählen und Tränen verpflichtet waren, und jedem Wanderer alber Brückenzoll. Das Wasser hat seinerseits ein halbes Jahrtausend lang für den es schlagbaumartig überliegenden Steg durch zahllose Opfer seinen Tribut verlangt.

Wer sich wochentags am südlichen Brückenkopf nach Hurden wendet, findet zwischen Matzen und Schiff eine kleine Häuszelere, die, allem modernen Zubehör zum Trotz, die Fischerdorf-Idylle noch be wahrt. — Netze hängen zum Trocken wie je zwischen baumbestandenen Gasthausbauten und Längssteg, den die Schwine in stoischer Ruhe umziehn. Zeitlos ist das Rascheln im Schiff und der Röhricht-Schutz, noch immer plätschern die Wellen im Urrhythmus, und der Fischräuber Milan zieht seine Kreise über der stillen Bucht, als hätten die Zeiten keinen Einbruch in das Naturgeschehen getan.

Es beschämte mich nicht, die spontane Liebe zu gestehen, die ein schlichtes Trio auf dem Wasser spiegel in mir weckte. Ein Kahn, von der Sonne geschwärzt wie Bündnerholz, am Stehruder den hoch in die Jahre gereifte Mann, und beide begleitet von einem Hund, der weitaus von Rasse und Zucht nichts anderes als eines einfachen Fischers Hund ist. Von St. Georg zu Hurden erdingt ein dünner Glockenruf, der Vor-Feierfestes, nicht der Heimkehr des Alten wegen, aber die Glaubensstämme aus dem spätgotischen Kapellenchor ordnet das Fährmannshot in fast biblicher Schönheit in die Seelandschaft ein.

Ich treffe anderntags den Fischer wieder, der mich zum Hurden-Durchstich führt. Wie der Damm in einer Richtung verkehrsfördernd die beiden Ufer verbindet, trennt er in umgekehrtem Sinne Ost und West den See in zwei verschiedne Welten. Die Landschaft am Obersee gehört sich selbst und verwehrt dem städtischen Weekendstrom weitgehend sein jungfräuliches Gestade. Wenige Privatbesitzer halten sich hinter Weiden und Erlen in den Buchtchen versteckt und künden von weit durch Zeichen und Sperrreihen ihre unberührliche Reklamens-Art. Auf der grossen Wasserfläche spiegelt sich der Himmelstraum, von dichten Uferbesiedelungen weiss dieser Binnensee so gut wie nichts. Kielwasser und Wellenfunken grosser Dampfer gibt es nie, aber Jollen und kleine Segler kommen als Sonnagsgäste, und geruhsame Hausboote wechseln von «Frauenwinkel» wie Hurden-Durchstich in den romantischen Obersee.

Mein Fischer deutet mit dem Pfeifenstiel nach dem hellen Fleck, der am Fusse des Buchbergs den See beschliesst und sagt: «Nuolen». Wie ein böhmisches Dorf hört sich das an, aber weit gefehlt, keine Böhmen, die Römer haben Nuolen aus der Tiefe gehoben und ihm den Namen «naula-naul» = Landungsplatz gegeben. Heute sieht keiner, dass hier ein mächtiger Seeport war, der den römischen Legionen zwischen Chur und Basel-Augst zu Dienst und Nutzen stand. Vom späteren wechselvollen Geschick, das Nuolen wie ein Spielball durch das Mittelalter warf, wüsste höchstens, wenn es reden könnte, das Sakramenthäuschen der früheren Kirche zu berichten, das sich bescheiden mit dem Datum 1494 ziert. Den Grafen von Rapperswil war Nuolen zu eignen, als sie noch in der March auf Alt-Rapperswil ansässig waren, dann wurde es lombardischer Besitz und gehörte hernach den frummen Frauen zu Schänis und weiter hatte fortwährend ein anderes Geschlecht die Hand auf ihm. Jetzt liegt viel Land zwischen Dorf und Ufer, im alten Bad wohnt ein Kollegium, am Buchberg mag der Steinbruch, und geländerfrei, um des Wanders Wagenmut zu haben? Folianten, Pergamente, Urkunden

dem alten Holzrost wurde, der von der längst zerfallenen Wasserburg noch übrig blieb, das weiss ich nicht.

Zur Zeit, als die Eisenbahnen noch im Schosse des Weltalls ruhten, war es mit der Einsamkeit am Obersee nicht sehr weit her. Pilgerzüge nach Einsiedeln kamen über den Ricken vom Bodensee her, stachen in See in Schmerikon, dem wahrhaftig beschriebenen «Internationales Transitstieffen», und landeten in Altendorf. Gewiss waren die Wasserstrassen keine Bahnstrasse, aber die Frequenz der damaligen Schiffskurse, die Anzahl der Nachen, Kähne, Nauen, Barken, Weidlinge und Schlepper gaben Schmerikon den weit in die Lande getragenen Ruf eines bedeutenden Hafens für Menschen- und Güterverkehr. Der grossen Flottille stand eine Beisetzung zu, die einem Wirkspiel glich, denn die Zahl der Wasserfahrzeuge ging in die Hunderte. Fährmänner und Seekundinge, Rudervolk, Schiffs-knechte, Warenfänger belebten bis Mitte des 19. Jahrhunderts das kleine Schmerikon. Täglich brachte das Marktschiff von Zürich Gäste und Warenballen an den Umschlagplatz. Es hat zu allen Zeiten Konjunkturen gegeben und Spürnasen, die sie zu nutzen wussten! Der Gastwirt «Zum Bad» liess die seit Jahrhunderten in den Urkunden figurie-rende Quelle in seinem Keller neu erforschen, tieflich fassen und schuf aus seinem Haus ein zeitgemässes Badehotel. Der Quelle Heilwirkung wird schwarz auf weiss in kleinen, vergilbten, in Pergamament gebundenen Prozessen festgehalten, in die mich die Wirtin des Hotels Bad, bei Fischgericht und Weisswurst, Einblick nehmen lässt. Noch liegen ein paar Lederschiffe an der alten Hab, der die Sustenhäuser fehlen, es liegen auch Fässer und Kisten am Sustenplatz, der aber längst einen moderneren Namen trägt. Und das «Hotel du Cheval» steht gar nicht aus, ob es seinerzeit das «Noble» hieß und ausschliesslich Gaststätte aristokratischer Engländer und Franzosen war.

Mit den Kabinettstücken alter Stiche, die die Gasthausstuben schmücken, rundet sich das Bild

## Frau Dr. med. Brunhilde Hunziker-Kramer †

Kurz nach ihrem 76. Geburtstag ist Frau Dr. med. Brunhilde Hunziker-Kramer gestorben, die zu den ersten Ärztinnen gehörte, die in Basel und ihre Universitätstudien absolvierten durften. Die Basler Medizinische Fakultät hat bekanntlich ja relativ spät Studentinnen zur Immatrikulation zugelassen, da die Universität ein schweizerisches Maturitätsexamen zur Bedingung machte. Aus diesem Grunde fehlte, im Gegensatz zu Zürich, der Anfang ausländischer Studentinnen.

Brunhilde Kramer war im Verlauf ihrer Studienzeit Schülerin des berühmten Physiologen Gustav von Bunge, der sie, trotz seiner Abneigung gegen studierende Frauen, außerordentlich schätzte. Das Beispiel Gustav von Bunge veranlasste denn auch Brunhilde Kramer, der Abstinenzbewegung beizutreten, was eine freundschaftliche Verbindung zwischen ihr, ihrem späteren Ehemann, Dr. med. Hans Hunziker und Prof. Bunge, zur Folge hatte.

Nach Abschluss ihres Staatsexamens im Jahre 1903 wäre es ihr Wunsch gewesen, sich zur Frauenärztin und Geburtsshelferin weiter auszubilden. Leider blieb ihr dies versagt, da die Vorurteile der Professoren gegen Ärztinnen noch so gross waren. Die Erkenntnis des unterschiedlichen Rechtes kränkte Brunhilde Kramer tief und veranlasste sie, schon bald nach deren Gründung, der Vereinigung für Frauenstimme in Basel beizutreten, in welcher sie bis zu ihrem Tode aktiv für die politische Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern mitarbeitete.

Im Jahre 1904 promovierte Brunhilde Kramer mit einer Dissertation über «Haemangiome» zum Doctor medicinae in Zürich. Ihre Assistentenjahre verbrachte sie in Liestal, Zürich und Dresden, wo

sie sich zur praktischen Aerztin ausbilden konnte. Ihre erste Praxis eröffnete sie in St. Gallen. Sie übte ihren hohen Beruf mit viel Kenntnis und grosser Gewissenhaftigkeit aus und erwarb sich dadurch rasch einen grossen und dankbaren Patientenkreis.

Nach ihrer Verheiratung mit Dr. med. Hans Hunziker siedelte sie nach Basel über und eröffnete gemeinsam mit ihrem Gatten eine Praxis am Weltsteinplatz. Nachdem er Vorsteher des Gesundheitsamtes und sie selbst Mutter geworden waren, gab sie ihre Tätigkeit als praktische Aerztin auf, da sie sich verpflichtet fühlte, ganz der Erziehung ihrer Tochter zu leben.

Ihr soziales Gewissen liess sie aber nie zur Ruhe kommen. So gehörte sie während langer Jahre der Inspektion der Mädchensekundarschule, später der Realschule an. Sie führte Säuglingspflegekurse in der Mädchensekundarschule ein, die sie persönlich leitete, bis diese Kurse in das Pensum des Hausunterrichtes aufgenommen wurden. Auch in den obersten Klassen des Mädchengymnasiums pflegte sie jährlich einen Säuglingspflegekurs abzuhalten. Weiterhin erteilte sie Aufklärungsunterricht über sexuelle Fragen an der Mädchenrealsschule und trat mit Vorträgen über sexuelle Erziehung in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg an die Öffentlichkeit.

Nach dem Tode ihres Gatten, Prof. Dr. med. Hans Hunziker-Kramer, zog sie sich ganz in Privatleben zurück und verwendete ihre ganze Sorgfalt und grosse Energie zum Wohl ihrer Familie, ihrer Kinder und Grosskinder, die nun durch den Tod von Dr. med. Brunhilde Hunziker-Kramer einen unerlässlichen Verlust zu beklagen haben. R.

dass auch der Geist in ihr wohnt, nach der Bestimmung des Schöpfers über sein Geschöpf. Nehmen wir doch unsere geistige und ewige Bestimmung ernst in einer untergehenden Welt und die Verantwortung für einander, Ihr Frauen und wir Männer!

Noch ein praktischer Hinweis für solche, die es nicht wissen: Ein guter Haus- und Ausgebrock soll bei Mitte der Wade reichen (je nachdem eher länger), so entsteht die richtige Proportion. Es sei denn, es handle sich um ein langes Abendkleid. Merkwürdig nur, dass manche von der Schöpfung in ihrer Figur benachteiligten darauf erpicht sind, gerade dieses zu besitzen. Genau so verkehrt machen's ja so viele Wohlbelebte mit ihren enganliegenden Rücken. — Beine und Knie zeigen zu wollen hat nichts mit Eleganz zu tun. In der Poesie sind es deshalb die Flüsse, die besungen werden; sie sind es, die uns über unsere Erde dahingragen.

P. K.

### Pestalozzi im Urteil einer Zeitgenossin

Madame de Staél, die selbst fünf Kindern das Leben schenkte, hat nicht nur ihre mütterlichen Flüchten immer sehr ernst genommen, sondern sich überhaupt gerne mit Erziehungsfragen beschäftigt. Schon in einem ihrer ersten Werke, das sie 22jährig als junge Frau und Mutter herausgab, setzte sie sich mit Rousseau auseinander und fand hohes Lob für seine Ideen. Von ihrer eigenen Erziehung hat Madame de Staél so sehr, sie auch von ihren Eltern umsorgt wurde, den Eindruck erhalten, dass sie verfehlt gewesen sei. Die gleiche Auffassung muss übrigens auch ihrer Mutter, Madame Necker, geteilt haben, denn dritten gegenüber, welche die Vorzüge ihrer Tochter lobten, äusserte sie: «Es ist nichts, gar nichts im Vergleich zu dem, was ich an machen wollte.»

Mit besonderer Sorgfalt widmete sich Madame de Staél dem Studium und der Ergründung der Ideen Pestalozzis und seiner Erziehungsarbeiten. Sie war von seiner Methode begeistert und die Vergleiche mit den Gedanken Rousseaus fielen nun gar nicht zu Gunsten des Genfers aus. Die stufenweise und gründliche Ausbildung der Fähigkeiten des Kindes, wie sie von Pestalozzi gefordert und praktiziert wurde, fand sie vorerstlich; denn dadurch werde eine sichere Grundlage geschaffen, auf welcher sich später ebenso gut eine einfache Hütte, wie ein fürstlich geschmücktes Haus errichten lasse. Madame de Staél liess es sich nicht nehmen, den grossen Pädagogen persönlich kennen zu lernen. Als sie im Jahre 1808 eine Studienreise durch die Schweiz unternahm, besuchte sie mit ihrem Gefolge von Coppet Pestalozzi in Yverdon und drückte dem wie gewohnt nachlässig gekleideten Philanthropen mit grosser Herzlichkeit die Hand.

In ihrem Buche über Deutschland spricht sich Madame de Staél im Kapitel «Einige besondere Anstrengungen für Erziehung und Wohltätigkeit» sehr ausführlich über ihre Eindrücke bezüglich der Erziehungsmethoden Pestalozzis aus. Sie war beeindruckt von der Wahrheit, Gutherzigkeit und dem Vertrauen, das die Kinder umgab und diese in einer solchen Atmosphäre wenigstens für einige Zeit von den Widerwärtigkeiten der Welt fern hielt. Ferner zollte sie Pestalozzi grossen Anerkennung auch dafür, dass er sich besonders dafür einsetzte, den Kindern der Armen eine gute Bildung zu ermöglichen. Madame de Staél, die bei der Erziehung ihrer eigenen Kinder grossen Wert auf die Pflege der Musik gelegt hatte, fand es sehr lobenswert, dass auch Pestalozzi bei seinen Zöglingen die Musik als Schulfach einführte. Martha Morf

### Nordsee

Wie gross und mächtig rauscht es daher,  
Das majestatisch herrliche Meer!

Es orgelt und braust die Urmelodie  
Und wird zur gewaltigen Symphonie.

Unendlich wog es, und kommt und geht,  
Und sausender Wind darüber weht.

Herausgerissen aus Raum und Zeit,  
Erlebst du ein Teilchen der Ewigkeit.

E. Spahn-Gujer

Weg. Aber der Aebtissin freundliche Empfang kommt einem Passwort durch das Vorgelände gleich und gewährt beim hellen Ton der Pfortenglocke Zutritt zu dem Gästehaus.

Der Friede eines Klosters nimmt uns auf. Verdruss der Zeit und Müdigkeit bleiben eigenartig abgestreift. Wie Wurmbsbach nicht ein Gotteshaus, ich dachte, Drudenzellen hielten Lärm und Hetze, als wie böse Geister, von dieser Stätte fern. Warmherzigkeit durchzieht das Gotteshaus, an dessen langem Eichentisch eine Lobung wird. Wie duften Milch und Butter, wie das Brodt uns schmeckt, wie man am ganzen Eigenwerk, vom Samerkorn zum Tischgericht, den Segen spirit!

Freudlich schaut Pater Zyssig aus dem Rahmen eines Oelgemäldes, als wüsste er um unser Dank für seinen «Schweizerpal». In der Geschichte der Frauen zu Wurmbsbach steht ihm noch ein ganz besonderes Loblied zu. Zwischen Wettingen und Mehrerau war ihm Wurmbsbach lange Jahre Heimat und Zufluchtsort. Ein umfangreiches Regestenwerk, die Herausgabe iniger Marienleider, der mächtige Aufschwung der Musik im Gotteshaus, bilden die Form seines Dankes an «Mariazell». Der geschriftsbegabte Sekretär schuf aus der Fundgrube des Archivs die ein und einzige «Geschichte der Aebtissinen des Klosters Mariazell zu Wurmbsbach» und schmückte sie nach alter Mönchstradition mit selbstgezeichneten, äusserst zierlich ausgeführten Familienwappen aller Klostervorsteherinnen. Man müsste Zeit und Begabung haben, ihnen nachzuhören, der Adelheit von Wesperspühl, der Judenta von Agre, der Sichtbottin, Solerin, Quaderin, Summerlin, der Würkerin und Frugin und wie sie alle hießen, denn es fehlten die Chronistinnen und es fehlten die Tausende von Briefen, die dem Kloster in den Sturmzeiten abhanden kamen.

Zuweilen schlügen hier nicht nur die Weiles des Sees, sondern auch die Wogen des Geschehens hoch. Ganz früh war es der Wechsel ihres Ordenskleides, der Streit herauftobt, den der Papst zu schlichten scheint, ihre Fuder erwartet, weitgefönt daß und ringsum mischt sich der Stallbrod mit dem Duft von frischem Heu. Einem Sennenhund passt unsere Einkehr nicht und auch das Entenvolk verlässt den Bach und stellt sich protestierend in den ten hatte. Gross waren Wirren und Verwüstungen | Schrägl dringen über uns die Sonnenstrahlen in das

## Politisches und anderes

### Unglücklicher Entscheid Eisenhowers

Präsident Eisenhower stimmte den Empfehlungen der Zolldtarifkommission über die Erhöhung der Einfuhrzölle auf Schweizer Uhren um 50 Prozent zu. Der Bundesrat nahm mit Bedauern und tiefer Beunruhigung von diesem Entscheid Kenntnis, der nicht nur den guten Beziehungen zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten, sondern auch dem Grundsatz der Handelsfreiheit einen schweren Schlag versetzte.

### Einigung über die Suezkanal-Zone

Vergangenen Dienstag wurde in Kairo das langwierige Abkommen über die Räumung der Suezkanal-Zone durch Grossbritannien unterzeichnet. Nach den neuen Abkommen übernimmt Ägypten die Verantwortung für die Sicherheit der Suezkanal-Zone, und die britischen Truppen müssen binnen 20 Monaten vollständig aus dieser Zone zurückgezogen werden.

### Autonomie für Tunesien

Ministerpräsident Pierre Mendes-France besuchte überraschendweise den Bey von Tunis. In einer Erklärung versprach Mendes-France dem tunesischen Staat Interne Autonomie. Hierauf pries der Bey von Tunis die Neuordnung der Beziehungen zu Frankreich und forderte die sofortige Einstellung aller Gewalttaten. Gleichzeitig beauftragte der Bey Tachar Ben Ammar, den Präsidenten der Landwirtschaftskammer, mit der Bildung einer neuen tunesischen Regierung.

### Verständigung im persischen Oelkonflikt

Nach 15 Monaten dauernden Verhandlungen ist eine Verständigung zwischen Persien und einer Gruppe führender Petrolegesellschaften zustandegekommen. Es sollen die Erdölraffinerien wieder an die Anglo-Iranian Oil-Co. zurückgegeben werden. Die persische Regierung wird etwa die Hälfte des Gewinnes und einen Zehntel des Oels erhalten.

### Neue Revolte in Guatemala

Nach einer amtlichen Mitteilung hat die Garnison von Guatemala-City eine Revolte gegen die Regierung von General Armas ausgelöst. Der Aufstand richtet sich hauptsächlich gegen die «Befreiungsarmee», die mit Armas ins Land kam. Die eingetretene Verhandlung haben zu einer Vereinbarung der beiden Parteien geführt.

### Spannung an der israelisch-jordanischen Grenze

Israel hat einen britisch-amerikanischen Plan zur Milderung der Spannungen an der Grenze mit Jordanien abgelehnt.

### Europäische Atomenergie-Gesellschaft

In London ist von Vertretern von acht europäischen Atomenergie-Kommissionen die «European Atomic-Society» gegründet worden. Das Hauptziel dieser neuen Gesellschaft ist, die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Atomenergie-Forschung zu fördern. Auch die Schweiz gehört zu den Gründer-Mitgliedern.

### Eine Frau Bürgermeisterin von Santiago di Chile

Frau Maria Teresa del Canto, vormalig Erziehungsministerin von Chile, wurde Bürgermeisterin der Hauptstadt Santiago di Chile. Sie ist die zweite weibliche Bürgermeisterin dieser Stadt. Im Jahre 1939 hatte schon Frau Graciela Schnake dieses Amt bekleidet.

### EHrenvolle Berufung eines Schweizer Theologen

Der Genfer Theologe, Dr. Marcel Pradier, übernahm das Amt des Generalsekretärs der World Presbytery Alliance, der 40 Millionen Mitglieder umfassende Weltorganisation der Reformiert-Calvinistischen Kirchen.

### Belgische Ferienkinder in der Schweiz

In den letzten Tagen trafen in Basel vier weitere Extrazige aus Gent mit rund 2000 belgischen Ferienkindern ein. Darunter befand sich auch das 50.000. Kind, das die Vereinigung für die Ferienversorgung belgischer Kinder im Laufe der letzten vier Jahre in die Schweiz zur Erholung geschickt hatte.

### Die Arbeitszeit des zirurischen Krankenpflegepersonals

Im Jahre 1948 festgesetzten Höchstarbeitszeiten von 60 Stunden pro Woche für Krankenpflegepersonen und 54 Stunden pro Woche für das Pflegepersonal der Hell- und Pflegeanstalten wurden auf 44 Stundenwochen für Krankenschwestern und 48 für das übrige Personal reduziert.

Abgeschlossen, Dienstag, 3. August 1954

war — und näher rückte Seel an Seele, man trifft sich, verbringt einen gemütlichen Abend zusammen von dem man 100 mal mehr hat, als an einem konventionellen Geschwätz mit Stockfreunden in irgend einem Hotel oder Ferienheim.

Um solche Ferien der Hinterlassen zu verhindern, richtig ausnutzen, richtig geniessen zu können, muss man einmal in den materiellen Dingen daheim richtig fünfe grad sein lassen können, daheim ein

wenig à la Bohème leben. Das eigene Heim, richtig aufgefasst ist es ja doch der schönste Fleck Erde die es für uns gibt, nur müssen wir ihn einsmal sieben Tage lang, und nicht nur einen pro Woche mit Sonntagsaugen betrachten, mindestens vier mal (!) mit Sonntagsbetten feiern, und aus tiefer Seele mit einem willigen Ferienherzen geiessen. Dann stimmt es sicher:

«Von Ost nach West — daheim am best!»

## Die Frau und ihr Kleid

Von einem Mann

Unter dem Titel «Ein Meter zu wenig —» (in Nr. 25) schrieb die Einsenderin den Satz ← überlegen wir uns doch einmal, ob es für uns Begleiter nicht netter wäre, mit einer angezogenen Frau auszugehen, und zwar viel mehr aus ästhetischen als aus moralischen Gründen. — Es ist schon so, dass es auch bei mir zuerst das Schönheitsempfinden war, das mich kleinen Gefallen finden ließ daran, dass sich heute viele junge Mädchen und Frauen so gerne anziehen wie kleine Buben, entweder mit ganz kurzen oder mit den langen Keilhosen. Mit der Zeit aber wurde mir das eine klar, dass es in der Konsequenz doch um mehr geht als um die Ästhetik allein. Zuletzt geht es eben doch um die Moral, um das stiftliche Empfinden.

Es ist die Bekleidung, die den Menschen im Aussern vom Tier unterscheidet. Und was muss in dieser Sache ein gefühlvoller Mann vom andern Geschlecht her über sich ergehen lassen in unserem Abendland, das sich anschickt, im äusserlichen Reichtum so vieler wahrer Menschheitswerte verlustig zu gehen!



der rühmlichen Vergangenheit vom Schmerzhaufen alten Stils. Wenn es auch aus und vorbei ist mit der Schiffer- und Bootshauerzeit, es bleibt das alte Bild vom See, wie er sich immer bot, mit dem Weitblick über den Spiegel und dem Schrei der Wasservögel im nahen Reservat, wie sie die Linth und ihre Nebenwasser in den See ergießen. Es bleibt das Gondeln und Fischen und das strandbare Baden in dem hier noch sauberen, frischen See, der von seinen Gästen nur verlangt, dass sie den Lärm nicht hier hinausbringen aus dem Unter- welt!

Fruhmorgens ziehen wir zu zweit aus und haben eben Schiff und Bus verpassst und unser Ziel liegt nicht an einer Bahnhofstation. Die erste Sonnentags versetzt die Wanderlust und lässt uns, nolens — volens, auf die Idee des Autostops verfallen. Gesagt — getan hat leider für uns keine Gültigkeit; zwei schneue Damen bleiben lange Zeit am Wegrand stehen! Wir stellen daher um auf das Rezept der Zeit: fort mit dem Hut- und Handschuhschmuck, wir binden unsere Tüchlein lose um den Hals und fahren mit den Fingern durch das Haar, das hernach fröhligem gen Himmel steht. Wir winken mit den Händen wie die Jungen, und sieh da: der erste Wagen nimmt uns mit! Nach unserem Ziel gefragt, bringt uns die allen Ernstes gegebene Replik: «Ins Kloster! um Haarsbreite um die Autofahrt! Wer könnte es dem jungen Fahrer auch verargen, dass er von einem Kloster keine Ahnung hat, das zwischen Fahrbahn und dem nahen Seegelände im Verborgenen liegt.

Hinter einer hohen Baumgruppe, hinter Mauern strenger Oekonomiegebäude und einem mächtigen Gewirr von Dächern stellt sich «Mariazell zu Wurmbsbach» eher als Gutshof denn als Kloster vor. Ein Hammerschlag ertönt, eine Säge surrt. Elfhärtore stehen, ihre Fuder erwartet, weitgefönt daß und ringsum mischt sich der Stallbrod mit dem Duft von frischem Heu. Einem Sennenhund passt unsere Einkehr nicht und auch das Entenvolk verlässt den Bach und stellt sich protestierend in den ten hatte. Gross waren Wirren und Verwüstungen | Schrägl dringen über uns die Sonnenstrahlen in das

im alten Zürichkrieg, ob all dem Leid, berichtet Chronist Rothenfluh, habe ein Muttergottesbild drei Tage und drei Nächte arg geschwitzt. Die Nachwehen der Religionskriege berührten Wurmbsbach schwer. Die geflüchteten Nonnen kamen in ein ausgedünntes Kloster zurück, dessen Bilder, Altäre, Glocken und Hausrat dem Glaubenshader zum Opfer fielen, um „als embleme Imble von nunem anzengangen...“. Wahrs Meister in der Kunst des Sporns und der Disziplin, brachten geniale Aebtissinnen mit den Jahren das Kloster wieder hoch. Kluge Landbebauung, Güterausstaub, Waldschlag und vor allem der Ausbau ihrer Steinbrüche halfen die materiellen Wunden zu verschliessen. Die schönen Bollingersteine verkauften das Kloster der Stadt Zürich zum Neubau seiner Münsterdürk und übernahm kann Not und lange Leidenschaft mit der Kriegsüber der französischen Invasion. Erst Zürichfuhrte den Krieg, der Tagesdienste grissen wir. Und doch geht durch den gespalteten Raum der Eisenstäbe ein beglückendes Vertheilen, fasst eine arbeitsfeste Rechte die zarte, gebiegewohnte Hand. Das lebendige Wort der Hohen Frau und was im christlich-kulturellen Sinn für eine kurze Spanne Zeit uns vier verbindet, nimmt die Schranken jedes Eisengitters weg.

Im Einklang mit der Landschaft gehn wir still unseres Weges durchs Riet, das im Iriskleid blau in den Abend leuchtet. Sogar die Jona, der wilde, immer schadenbringende Bach läuft wie ein harmlos stilles Wasser in die Bucht. An Busskirch, den Höfen, den Feldern vorbei, am See entlang, führt unser Weg, und wie wir uns dem nördlichen Brükkenkopf nähern, steht das «Heilig Hüsi» zu Rapswil im letzten Tageslicht am Damm. Am Ende habe ich den Parzen doch Unrecht getan, denn hätte ein Fernflug mir soviel Trost gebracht?

### Wie Joggeli eine Frau sucht

Jeremias Gotthelf

Des Mittags war das Essen wieder proper und anständig, und doch führte er es aus und sagte: am Schmalz im Kraut könnte wohl keine Fliege sich überschützen. Das Mädchen, welches in der Abwesenheit des Vaters die Oberherrschaft führte, antwortete darauf bloss: daheim könne er kochen lassen, wie er wolle, hier sei es so brauch, und wenn das ihm nicht recht sei, so brauche er ja nicht wiederzukommen.

Nachmittags, als die Grossmutter schlief, das Volk auf dem Felde war, ging er in die Küche, angeblich, um die Pfeife anzuzünden, fing aber an zu spassieren,

## Wie ist meine finanzielle Lage, wenn ich Witwe werden sollte?

Eine Frage, die immer und immer wieder von Seite der Ehefrauen zur Beantwortung vorgelegt wird, ist: «Wie steile ich mich finanziell, wenn mein Ehegatte vor mir sterben sollte?» Kann ich also dann noch auf ein gesichertes Alter rechnen oder bleibt nichts anderes übrig als Arbeit und Kampf um das Dasein bis zu meinem Lebensende?

Wir wollen nun alle Quellen suchen, die der Ehefrau beim fröhlichen Dahinscheiden ihres Ehegatten zu Gebote stehen, die da sind, ihr Dasein wenn möglich in finanzieller Beziehung einigermaßen sicherzustellen.

### 1. Das Frauengut

Die Ehefrau kann beim Vorsterben ihres Ehegatten ihr eingebrachtes und während der Ehe erworbene Frauengut zurückverlangen. Es kommt wieder in ihre Verwaltung. Sie besitzt wieder ihr Nutzungs- und Verfügungssrecht über dasselbe.

Art. 212 ZGB lautet: «Stirbt der Ehemann, so nimmt die Ehefrau das noch vorhandene eingebrachte Frauengut zurück und kann gegen die Erben für das Fehlende die Ersatzforderung geltend machen.»

#### 2. Vermögensvermehrung während der Ehe

Das ZGB kennt 3 Arten von Güterrecht der Ehegatten. Die Güterverbindung, die Gütergemeinschaft und die Gütertrennung. Nebstdem noch den Erbvertrag.

Art. 178 ZGB lautet: «Die Ehegatten stehen unter den Vorschriften der Güterverbindung, insofern sie nicht durch Ehevertrag etwas anderes vereinbart oder unter ihnen der Ausserordentliche Gütertrennung eingetreten ist.»

Von den seit Inkrafttreten des ZGB abgeschlossenen Ehen stehen circa 90 bis 95 Prozent unter den Vorschriften der Güterverbindung.

Unter den Vorschriften der Güterverbindung heisst es u.a. dass, wenn in einer Ehe ein Vorschlag des Vermögens erzielt wurde, die Ehefrau beim Tode des Ehegatten ein Anrecht auf einen Drittel des Vermögensvorschlags besitzt. Art. 214 ZGB: «Ergebt sich nach Ausscheidung des Mannes und des Frauengutes ein Vorschlag, so gehört er zu einem Drittel der Ehefrau oder ihren Nachkommen und im übrigen dem Ehemann oder seinen Erben...»

*Um das besser zu verstehen, diene nachstehendes Beispiel:*

Ein Ehemann stirbt. Sein ganzer Nachlass beträgt 50 000 Franken. Von diesen geht ab, dass das eingebrachte Frauengut von 10 000 Franken. Im fernern wird noch abgezogen das eingebrachte Manngut von 15 000 Franken. Beide Ehegatten haben gemeinsam 25 000 Franken in die Ehe gebracht. Es verbleiben noch 25 000 Franken, die in der Ehe als Vorschlag zu bezeichnen sind. Von diesen 25 000 Franken hat nun die Ehefrau ein Anrecht auf einen Drittel = 8333.33 Franken. Was nach Abzug des Frauengutes und des Drittels des Vermögensvorschlags übrig bleibt ist Erbschaftsvor- mögen.

### 3. Das Erbrecht der Ehefrau

Das schweizerische Erbrecht kennt im allgemeinen nur die Blutsverwandten nach Stämmen als gesetzliche Erben. Damit die Ehefrau, die zu ihrem Ehegatten nicht blutsverwandt ist, nicht leer ausgehe, hat der Gesetzgeber in Art. 462 ZGB die Ehegatten untereinander als gesetzliche Erben eingesetzt. Art. 462 ZGB lautet: «Der überlebende Ehe-



zu schätzen, wollte das Mädchen obeneinander küssten, da kriegte er eine Ohrfeige, dass er das Feuer im Elsass sah und dazu die Schwelle in Bern rauschen hörte, und vernahm den kurzen Befehl, er solle sich an seine Arbeit machen, damit sie endlich fertig werde. Dann ging das Mädchen zum Hundestall, band den Blass los, den es in freudigen Sätzen umsprang, und sprach zu ihm: «Komm, du armer Hund, ich will dich abholen, aber dafür musst du hübsch bei mir bleiben und nicht wieder den Schäfer nachlaufen, willst du?» Und der Hund sah zu ihm auf, als ob er es versteünde, war ihm immer zur Seite, wohin es ging, legte sich ihm, wenn es aufreiste, zu den Füssen und zeigte allemal die Zähne, wenn es beim Kessler vorbeiging, al ob er wusste, wenn er Respekt einflössen hätte.

Endlich, gegen Abend erst, brachte der Kessler Pfannen und Hafeln in die Küche zurück und zuletzt auch einen Arm voll Kacheln. Als das Mädchen sie ihm abnehmen wollte, ließ er sie fallen, dass die Stücke weit in der Küche herumflogen, die Grossmutter einen Schrei austieß und ängstlich fragte, ob nicht die Kacheln umgefallen sei. Der Bursche fluchte nur und sagte: an dem wollte er nicht schuld sein, aber eine, die so dummen und ungünstig (unge- schickt) tate, hätte er noch nie angetroffen. Das Mädchen wurde hochrot, und der Blass stellte sich mit offenem Maul neben ihres, aber es sagte blos: es sei nicht Brauch, mit einem Kessler zu branzen, aber wer sie habe fallen lassen, wisse er und es. Er solle nur sagen, wann er ihm schuldig sei, und dann machen, dass er fortzomege, sonst zeige ihm endlich den Blass noch den Weg.

Er lasse sich nicht so begegnen, sagte der Kessler, und fürchte den Hund nicht. Das sei wohl die kommodeste Art, sich bezahlt zu machen, arme Leute, denen man Geld schuldig sei, mit dem Hund fortzugehen, aber bei ihm komme man an den Lätzten. Anne Marelli antwortete: er habe ja gehört, dass es ihn bezahlen wollt und das je eher je lieber, damit es ihn nicht mehr zu sehen brauche, und wiederzukom-

men erhält, wenn der Erblasser Nachkommen hinterlässt, nach seiner Wahl entweder die Hälfte der Erbschaft zur Nutzniessung oder den Viertel zu Eigentum.

Neben Erben des elterlichen Stammes erhält er einen Viertel zu Eigentum und die drei Viertel zur Nutzniessung, neben Erben des grosselterlichen Stammes die Hälfte zu Eigentum und die andere Hälfte zur Nutzniessung und wenn keine Erben des grosselterlichen Stammes vorhanden sind, die ganze Erbschaft zu Eigentum.»

Dieser Gesetzesartikel sagt uns klipp und klar, was die Ehefrau von Seite ihres verstorbenen Ehemanns zu erben hat.

### 4. Die letztwillige Verfügung

Es werden hier und da Stimmen laut, der Gesetzgeber habe die Ehefrau im Erbrecht etwas stiefmütterlich behandelt. Dies soll namentlich zutreffen, wenn die Ehefrau mit ihren Nachkommen in Konkurrenz steht. Es sind vielleicht nur ein oder zwei Nachkommen, diese erhalten alsdann drei Viertel der Erbschaft, und sie, die Ehefrau und Mutter, nur ein Viertel.

Hier kann der Ehegatte noch zu Lebzeiten etwas abheften. Man ist nicht an die starren Buchstaben des Art. 462 gebunden. Der Ehegatte kann in einer letztwilligen Verfügung die anderen Erben zugunsten seiner Ehegattin auf den Pflichtteil setzen. Art. 470 ZGB lautet: «Wer Nachkommen, Eltern oder Geschwister oder den Ehegatten als seine nächsten Erben hinterlässt, ist befugt, bis zu deren Pflichtteil über sein Vermögen von Todes wegen zu verfügen.

Wer keine der genannten Erben hinterlässt, kann über sein ganzes Vermögen von Todes wegen verfügen.

Art. 471 ZGB: «Der Pflichtteil beträgt:  
1. für einen Nachkommen drei Viertel des gesetzlichen Anspruchs,  
2. für jedes der Eltern die Hälfte,  
3. für jedes der Geschwister einen Viertel,  
4. für den überlebenden Ehegatten den ganzen Anspruch zu Eigentum, wenn neben ihm gesetzliche

Erben vorhanden sind, und die Hälfte, wenn er einziger Erbe ist.»

Einzelne Kantone haben den Pflichtteil für die Geschwister aufgehoben, andere Kantone haben ihn auf die Geschwisterkinder ausgedehnt.

### 5. Lebensversicherung

Die ganze Aufstellung zeigt, dass die Ehefrau beim Tode ihres Ehegatten nicht stiefmütterlich behandelt wird, steht doch dem Ehegatten das Recht zu, für seine Ehegattin gebührend zu sorgen. Sollten jedoch die finanziellen Mittel klein sein, so dass für die Ehegattin trotz allem wenig herauszuschauen würde, kann der Ehegatte noch eine Lebensversicherung zugunsten seiner Ehegattin abschliessen. Beim Tode des Ehegatten wird die Versicherungssumme fällig und alsdann der Ehegattin ausbezahlt. Dieser Betrag ist ihr Eigentum.

Ein Teil dieser Versicherungssumme liegt allerdings noch etwas in der Gefahrenzone. Wenn die anderen Erben durch diese Versicherung in ihrem Pflichtteil verletzt werden, können sie verlangen, dass der Rückkaufswert der Versicherung zur Zeit des Todes des Versicherungsnehmers zum Nachlass geziichtet werde.

Art. 529 ZGB lautet: «Versicherungsansprüche auf den Tod des Erblassers, die durch Verfügung unter Lebenden oder von Todes wegen zugunsten eines Dritten beginnend oder bei Lebzeit des Erblassers unentgeltlich auf einen Dritten übertragen worden sind, unterliegen der Herabsetzung mit ihrem Rückkaufswert.»

Im allerschlechtesten Falle erhält die Ehefrau immer noch die Differenz zwischen Versicherungskapital und Rückkaufswert. Dieser Teil kann ihr nicht genommen werden.

### Wittwerrente

Noch sind nicht alle Quellen für die Ehefrau erschöpft. Die AHV zahlt der Witwe alljährlich bis zu ihrem Lebensende, wenn sie nicht nochmals eine Ehe eingeht, eine Rente, die sich nach dem Einkommen und der Dauer der Zahlungen des Ehegatten richtet.

Dort wo beide Ehegatten miteinander die Mühe und Lasten des Ehesstandes tragen, dort findet man auch den rechten Weg zum Helfen. Wo ein Wille da ist auch ein Weg.

A. Rütsche

## Imkerei im Saanenland vor 175 Jahren

Cl. N-n. Vor 175 Jahren machte ein hessischer Gelehrter, dessen Name uns nicht genannt wird, eine vielmonatige Reise durch das «aus sechs Quadratmeilen, dreizehn Thülen und acht, von ebenso viel tausend Menschen bewohnten Kirchspielen bestehende Saanenland». Diese Reise, in deren Verlauf er sich staunenswerte Kenntnisse über Land und Leute anzueignen wusste, die eine universale Bildung des Gelehrten zur Voraussetzung gehabt haben müssen, schilderte er in fünfzehn Briefen. Sie beginnen am «9. Mai 1779» und erschienen im Jahre 1782 bei Carl August Serini in Basel unter dem Titel «Briefe über ein schweizerisches Hirtenland». Der sechste Brief, den Biene gewidmet, sei nochstehend — nur in die heutige Schreibweise übertragen — wiedergegeben

«Auf der unermesslichen Blumentapete dieses Wiesenlandes können Sie sich vorstellen, dass die Bienen in Wollust schwimmen; dass aber Honig ein Handelszweig werden könnte, hat ein einziger Mann bedacht, nämlich mein Freund Möschi g. Dieser Mann bewohnt ein äusserst reichliches Haus, das sich von Holz nach Landesart gebaut hat; alle Zimmer, beide Küchen, Keller und Vorratskammer, füllen ungefähr den Raum eines kleinen Saales. Bettens von Damast, Fussbetten, Ruhebetten, Kaffee mit Rahm, wie nur Saanenland ihn hat, und ganze Mahlzeiten von mancherlei Arten Honig bietet Möschi mit einer so idyllischen Einfalt und Güte an, dass man sich diesem Wohlhabens ohne allen Rückhalt überlässt. Um und um durchbalsamieren unzählige Bienenrepubliken die Luft; rechts und links murmeln Bäche an dem Rande lachender Fluren; über uns erheben sich Wiesen, besäet mit Hirtenwohnungen, von Wildschweinen unterbrochen, bis wo dunkelhelle Gipfel ewigen Schnees majestatisch über die Wolken erheben.

men brauchte er nicht, denn es hätte nie mehr Arbeit für ihn. Da sagte der Kessler, und jetzt wolle er express nichts für seine Arbeit, aber so befehlen, nicht mehr zu kommen, das lasse sich ein Kessler nicht, das sei unverschämmt. In vierzehn Tagen sei er wieder da, und dann nehme es ihm die Tüpfel wunder, ob es nichts für ihn habe; und dazu machte der Kessler wieder Augen, als ob er Anne Marelli küssen wollte, aber der Blass sperrte sein Maul auf zu einem Münscht, das dem Kessler doch nicht angenehm war. Darum streckte er Anne Marelli nur die Hand und sagte: «Auf Wiedersicht!» Aber Anne Marelli wollte ihm die Hand nicht geben und sagte: es hätte noch nie einem Kessler die Hand gegeben, und es wolle schon zufrieden mit ihm sein, aber erst dann, wenn es ihm den Rücken sehe. Da lächelte der Bursche und sagte, sy Seile geben es ihm noch einmal die Hand, und es werde wohl eine Zei kommen, wo sein Gesicht lieber habe als seinen Rücken.

Somit machte er sich von dannen, hellau, ein lustig Lied singend, dass Berg und Tal widerlönnten. Anne Marelli wurde es recht Angst dabei. Es hatte viel von Räubern gehört und namentlich, dass oft Kessler versteckte Räuber seien, die das Land ausplorierten, um zu sehen, wo etwas zu stehlen sei, und wie sie auch Weiber und Mädchen mit sich fortgeschleppten in ihre Höhlen und dort sie bei sich behielten als ihre Weiber. Ein solcher Räuber, dachte es, könnte auch der Kessler sein — er sehe ganz daran nach aus — und es auf ihn abgesehen habe. Aber das sollte ihm nicht leicht werden, dacht es, seit Messer und der Blass wollten auch noch etwas dazu sagen. Indessen ging es doch nicht gerne nachts aus dem Hause, zündete das Dests achtenthalben hin, besonders unter sein Bett, schloss die Türen sorgfältig und fütterte den Blass extra alle Abend, damit er sich nicht etwa locken lasse, und betete noch einmal so inbrinzig zu seinem lieben Vater im Himmel, dass er ihm zur Wache seines Englein senden möchte, zwei zu seinen Häupten, zwei zur Fussen, einen auf jede Seite und endlich einen, der ihn führe in

sein himmlisch Reich. Und dann schlief es getrost ein, aber oft triумpte das Mädchen von dem Kessler, doch eigentlich nicht mit Furcht und Zittern, sondern derselbe verwandelt sich gewöhnlich in einen schönen Jüngling, in einen Prinzen oder Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Anne Marelli Himmel und Erde versprach.

Doch kein Kessler kam wieder. Aber nach vierzehn Tagen fuhr an einem schönen Nachmittag ein Wägeli vor Haus, ein schöner Grauschnümel mit ziemlichem Geschirr davor, ein grosser, schöner Bursche darauf.

Ganz als wenn er bekannt wäre, rief er einem Knechte: er solle doch kommen und ihm das Ross abnehmen. Darauf kam er an die Türe, und als Anne Marelli ihm Bescheid geben wollte und ihm in die Augen sah, da wurde ihm fast geschmeckt, der Kessler stand vor ihm, nicht als Prinz und nicht als Räuber, sondern als statthafter Bauer. Und der Spitzbüblie lauchte und zeigte noch schöne weiße Zähne, als der Blass hatte, und fragte so spitzbübisches: «Göll, ich bin wiederum da, du hast es mir verbieten mögen, wie du wolltest. Und lachend reichte er ihm die Hand, und verschämt gab ihm Anne Marelli die Seine. Da rasch sich umsehen und niemand gewahrte, sagte er ebenso rasch, und gerade seitenswegs kommt er. Es werde wohl schon von ihm gehört haben, er sei der und der und hätte schon lange gerne eine Bäuerin auf seinem Hof gehabt, aber nicht eine auf die neue Mode, sondern eine wie seine Mutter selber. Aber er hätte nicht gewusst, wie eine solche finden da die Geschwister gar schnümel seien und einem leichten Stroh für Heu verkauft. Darum sei er als Kessler umhergezogen, hätte manches gesehen, er hätte es niemanden geglaubt, aber manchen Tag, ohne eine zu finden, die er nur vierzehn Tage hätte auf seinem Hofen haben mögen. Schon habe er die Sache aufgegeben wollen, als er Ihnen gefunden und bei sich gesagt habe: «Die oder keine!» Und jetzt sei er sich und möchte ihn geschwind fragen, ob er seinem

Alten etwas davon sagen dürfe. Da sagte Anne Ma-

ren das Gesetz gebietet, von ihren Auflagen schadlos gehalten werden, so möchte ich zur Vermehrung des Wohlstandes der Alpenhirten wünschen; erstlich, dass berechnet würde, wie viele Bienen diese Länder nähren können; zweitens, dass jeder die bestimmte Anzahl halten, oder als die welche sich damit beschäftigen, eine Kleinigkeit bezahlen müsste.

So viel von der Bienewirtschaft, über die ich mit Möschig spreche. Dann erzählt er mir seine Reise nach Lyon, und von dem guten deutschen Fürsten, welchen er unterwegs gesprochen, und welcher ihm mit seinem Käse und Brot in den Wagen genommen habe. Denn der edle Fürst sah vermutlich mit Vergnügen, dass auch die Alpenbauern Menschen sind, und bisweilen erhabene Menschen.»

### Goethes «Faust» beim Basler Münster

Debut einer jungen Schauspielerin

Seit vier Jahren besteht in Basel ein neue Aera der Freilichtaufführungen, die bereits ihre schönsten Früchte getragen hat: Hofmannsthals «Jedermann» mit Leopold Biberti vor dem Basler Münster, dann Shakespeares «Romeo und Julia» mit Maria Schell und Will Quadflieg und im vergangenen Jahr der «Sommernachtstraum» vermochten über achtzigtausend Besucher aus der Schweiz und dem Ausland anzureisen.

Egon Karter, der Direktor der Basler «Komödie», schuf diese Freilicht-Tradition und führt sie diesen Sommer mit Goethes «Faust I» vor dem Bischofshof beim Basler Münster fort. Die einstige Residenz der Basler Bischöfe bildet einen lebendigen Hintergrund für Goethes unsterbliche Dichtung.

Leopold Biberti — wohl der beliebteste Schweizer Schauspieler — verkörpert den Mephisto, «den Geist der stets das Böse will und stets das Gute schafft».

Als Faust sehen wir Alfred Lohner, der jahrelang am Burghtheater Wien tätig gewesen ist und sich durch die Gestaltung klassischer Rollen auch in der Schweiz einen bekannten Namen geschaffen hat. In der Rolle des Gretchen — Symbol für die Wandlung vom Mädchen zur Frau — sehen wir die zwanzigjährige Immy Schell, die Schwester der international bekannten Schweizer Schauspielerin Maria Schell. Die junge Künstlerin spielt mit dem Gretchen die erste Bühnenrolle ihres Lebens.

Heinrich Trimbur, der beliebte Schauspieler und Regisseur, inszeniert diese Aufführung, bei welcher weitere bekannte Kräfte mitwirken, so Milena von Eckardt als Fräulein Marthe, Herbert A. E. Böhme als Valentin, A. W. Suessenguth, Arthur Pipa und das gesamte Ensemble der «Komödie».

Die Première findet am Mittwoch, 18. August statt; die weiteren öffentlichen Wiederholungen sind am 22., 25., 27., 28., 29., 30. August sowie 1., 2., 3., 4. und 6. September, jeweils 20 Uhr. Nach Schluss der Vorstellungen bestehen noch in allen Richtungen gute Bahnverbindungen.

gr.

### IXX. Musikwochen der Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

11.—23. Juli 1954

Unter dem Patronat der Glarner Regierung fand sich auch dieses Jahr zahlreiche prominente Künstler und Musikliebhaber zusammen. Die nimmelmüde Veranstalter Dr. Nelly Schmid gab Gelegenheit zum Besuch von zwei verschiedenartigen Kursen. Der erste, vom 11. bis 17. Juli umfasste das Gebiet des Liedes und der Sonate. Professor Dr. Paugartner, Salzburg, gab sehr anregende Aufschluss über «Das Lied und die Arie im Wandel der Zeit». Ein glänzender Interpret war der junge malaysische Bariton Aurelio Estanislao, am Flötig begleitet von Hedy Salquin, welche in diesem Amt die ganzen Kurswochen hindurch ihre künstlerischen Qualitäten als Pianistin zeigte. — Über «Bach als Ende und Anfang, und seine Bedeutung für unsere Zeit» sprach eindrucksvoll Thomaskantor Professor Dr. Günther Ramlin, Leipzig, mit prächtigen Musikbeispielen am Cembalo. Anregend und lehrreich handelte Professor Dr. Cherbulez das Thema «Die

Höhebe und praktische Geschenke

### Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Täcker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

reili: er sei einer, dem nicht zu trauen, aber er solle hineinkommen, es sei soviel Rauch in der Küche. Und Joggeli musste hinein ohne weitere Antwort. Indessen ging er nicht wieder hinaus, bis er eine hatte, und die muss nicht ungünstig gewesen sein, denn eine ein Vierteljahr um war, liess Joggeli verhindern mit Anne Marelli und hat es nie bereut und kriegtie nie mehr eine Ohrfeige von ihm. Aber oft drohte es ihm mit einer, wenn er erzähle, wie Anne Marelli ihm die Hand nicht geben wollen und ihm gesagt, es möge nicht warten, bis es ihm den Rücken sehe, und wie es dann doch froh gewesen sei, ihm die Hand zu geben und sein Gesicht zu sehen. Wenn er dann aber hinzusetzte, er glaubte, jetzt sei sein Gesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Marelli ihm friedlich das Lächeln und sagte: «Du bist ein wütiger Mann, aber reuig bin ich doch nie gewesen, dass ich dich wieder angesehen.» Dann gab ihm wohl Joggeli sogar vor den Leuten einen Schmatz, was doch auf dem Lande nicht dick gesehn wird, und sagte er: er glaube immer, er habe seine Frau seiner Mutter selig zu verdanken, die ihn gerade zu dieser gefürt.

Und allemal, wenn Joggeli hörte, einer sei hineingetрапpt und hätte einen Schuh voll herausgekommen, so lachte er, sah Anne Marelli an und sagte: «Wenn der hätte lernen Pfannen plätzen und Kächen hoffen, so wäre es ihm nicht so gegangen. Ja, ja, ein Marktgesicht ist vom Hausesicht geradeso verschieden wie ein Sonntagsfürst etwa von einem Kuschikurz, und wenn man dies nicht gesehen hat, so weiss man gar schnümel seien und einem Metzeli, wie man von einem Tier wüsste, das man im Sack kauft, da weiss ja auch keiner, hat er ein Lämmlein oder ein Böcklein.»

Och, wenn die Meitscheni wüesten, dass jeden Au genblick ein solcher Kesselflicker über die Küchen ture hereinsehen könnte, wäre auch am Werktag um manche besser Wetter, und sie täte manlicher Jahraus und — ein und wäre gewaschen Vormittag und Nachmittag! (Schluss)

# Wäsche schonen mit KOLB'S Seifenflocken "Weisse Taube"

J. KOLB seifefabrik ZÜRICH

Das beste Waschmittel für sorgfältige Pflege  
der Wäschel für Waschmaschinen, Automaten  
und Waschkessel.

Sonate und ihre Entwicklung von Renaissance, Barock und Klassik zur Romantik, bis Richard Strauss. Das Duo Brenton Langbein und Maureen Jones bot feine Musikbeispiele für Violine und Klavier; ebenso schön erklangen die Sonaten für Cello und Klavier: O. Borwitzki-Salquin, und für Flöte und Klavier: Peter Lukas Graf-Salquin. Aus den genannten Epochen brachte Hans Leygraf, der hervorragende Pianist glänzend interpretierte Meisterwerke.

Die traditionelle Matinée zu Gunsten des Sanatoriums Braunwald künstlerisch wie finanziell sehr erfolgreich, wurde durchgeführt vom Wiener Octett, welches von Tischhauser ein köstlich lebensfrisches, originales Octett zu Gehör brachte. Im Anschluss sprach Baron Dr. v. Mittag über «Wert und Sinn des kammermusikalischen Musizierens». Dies war der Auftritt zu seinen feinsinnigen Referaten der zweiten Kurwoche: «Die Kammermusik vom Barock über die Klassik zur Romantik» auch im Hinblick auf unsre Zeit betrachtet. Eine beglückende Fülle von teils wenig bekannten Meisterwerken, aber das Wiener Octett sowohl an den fünf Matinées, als an den öffentlichen Konzerten; dieses Ensemble ist wohl unerreicht an vollendetem Virtuosität und Aus-

drucksstärke. Sehr gut besucht waren die fünf Konzerte beider Musikwochen, desgleichen das Sonderkonzert für Oesterreich Wassergeschädigte; O. Borwitzki und Hedi Salquin stellten sich generös und bereitwillig zur Verfügung.

So fand die einzigartige, Künstler und Auditorium beglückende Veranstaltung im herrlichen Braunwald wiederum eine allseitig erfolgreiche Durchführung.

H. Lr.

## Kleine Rundschau

### Warnung von Trunksuchtheilmitteln

An einem Kurs für Aerzte hat der Direktor der waadtändischen Heil- und Pflegeanstalt Cery, Prof. Dr. Hans Steck, mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass das in der Behandlung des Alkoholismus angewandte Disulfiram («Antabus») keine harmlose Substanz ist. Dies ergibt sich übrigens schon aus ihrer Wirkungsweise: schafft sie doch beim Patienten eine besondere Bereitschaft, auf nachfolgenden Alkoholgenüssen mit unangenehmen, ja sogar lebensgefährdendem Herz-, Kreislauf- und Atembeschwerden zu reagieren. Prof. Steck erklärte u.a.: «Das Mittel darf dem Trunksüchtigen in keinem Falle ohne dessen Wissen verabreicht werden, was schon zu schweren, ja tödlichen Erkrankungen geführt hat.»

Diese Warnung ist umso gerechtfertigter, als Kurpfuscher Substanzen von gleicher Beschaffenheit und Wirkung unter Phantasienamen und auch zu Phantasiepreisen vertreiben (100 Tabl. eines sol-

chen Produktes werden zu fast 69 Fr. verkauft, während 100 Tabletten des vom Arzt verschriebenen «Antabus» in der Apotheke nur 15 Franken kosten!). Man spekuliert dabei auf die grosse, oft bis zum äussersten geheim gehaltene Not geplagter Trinkerferschen.

Auch «Antabus» und ähnliche Medikamente dürfen nicht außerhalb ärztlicher Anordnung verabreicht werden, nicht einmal durch Trinkerfürsorger-SAS.

## Veranstaltungen

**Thun:** Ausserordentliche Generalversammlung des Heimatwerkes Thun, Donnerstag, den 12. August 1954, nachmittags 14.30 Uhr, im Restaurant «Maubelbaum». Traktanden: 1. Protokoll der Generalversammlung vom 28. April 1954. 2. Statuten. 3. Wahlen: a) Mutationen; b) des Vorstandes; c) eines Rechnungsreviseurs. 4. Reisebericht von Fräulein Lehner.

## Radiosendungen

vom 8. bis 14. August 1954

**sr. Sonntag, 8. August, 13.30 Uhr:** Anna Böll-Bächli, Zürich: «Was sagt die Hausfrau zur marktgemässen Aufmachung von Früchten und Gemüse?» 17.55 Uhr: Jakob Brütsch, Stammheim: «My Mutter isch e Püurefrau». — Montag, 9. August, 14 Uhr: «Wie Luise Büchner die Schweiz vor 100 Jahren sah». Manuskript: Elli Müller-Ran. — Mittwoch, 11. August, 14 Uhr: Mütterstunde: «Aus Kinderbüchern für Grosse». — Donners-

tag, 12. August, 17.30 Uhr: Mathilde von Stockalper und Elsa Beuret-Tscherig: «Ds Säni und ds Franzischgi bisschend d'Saffschilita». — Freitag, 13. August, 14 Uhr: Die halbe Stunde für die Frau. 1. Dr. Margrit Schindler: «Menschen und Moden». 2. Hedwig Forrer-Stapfer: «Wie redsch au...?»

## Fernseh-Sendungen

Sonntag, 8. August, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Neues aus aller Welt.

Montag, 9. August, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Bildbericht von der Tour de Suisse, 2. Etappe; 50 Jahre Rheinschiffahrt (IV.): Der Hafen von Rotterdam, Kommentar: Dr. Erich Tilgenkamp.

Donnerstag, 12. August, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Tour de Suisse, 3. Etappe; Vorschau auf die Europameisterschaften in der Leichtathletik; Robert und Klara Schumann, eine Kurzbiographie mit Musik von Robert Schumann (Film).

Donnerstag, 12. August, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Tour de Suisse, 4. Etappe. Das Fernsehen im Dienste der Unfallverhütung: Pass auf!

Freitag, 13. August, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Ereignisse aus den letzten fünf Tagesschauen und Bildbericht von der Tour de Suisse, 5. Etappe — A la carte: Unser Fernsehkochkurs mit C. F. Vaucher — Wir bummeln um die Welt: China und Japan aus dem Koffer, präsentiert von Ilse Langner — In Rahmen der Internationalen Musikfestwochen Luzern: Die Sopranistin Maria Stader.

Samstag, 14. August, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Tour de Suisse, 6. Etappe Bern-Fribourg — Ins Wallis und aufs Matterhorn mit Karl-Robert Schäfer — Volkstümlicher Abend aus der Innerschweiz.



Herrliche Flammkrisis  
Feine Cremes  
Früchtepuddings  
Kuchen und Torten  
bereiten Sie so einfach  
und nahrhaft mit

# Paidol

Es verleiht allen Speisen einen besonders angenehmen Geschmack und wird Ihnen Enttäuschungen ersparen. Zum Binden von Suppen und Saucen ist es direkt ideal. Verlangen Sie kostenlos 215 Paidol-Rezepte von Düttschler & Co., St. Gallen, gegen Einsendung von 2 Paketdeckeln.

**Bieri-Möbel**  
seit 1912  
gedeckt, preiswert  
Fabrik in RUBIGEN, Bern

Filiale:  
Interlaken  
Jungfraustraße 38

**Schwellbrunn Kur- und Heilbad**  
Alle med. und Kräuterbäder, Massagen, Heilige Zimmer mit Illiss. Kalt- und Warmwassen. Neuzeitliche Küche mit Einzel-Servicen. Preisliste: 1. 50.- 2. 55.- 3. 55.- Einheitskurs nach Dr. H. Lindhar.  
MIT Höflicher Empfehlung:  
Die Besitzer: M. und L. Schach-Köppel  
Tel. (071) 5 23 55

**Das vornehmste Geschenk**  
Zu jedem Anlass passend ist ein künstlerisch sowie heraldisch einwandfrei geschaffenes Familienwappen oder Wappenscheibe. Diskrete Stammbaumnachfor- schungen.

Wenden Sie sich vertraulich an  
**Walter Jäggi Heraldiker**  
Zürich 3, Fritschistrasse 15  
Ich besuche Sie unverbindlich und berate Sie  
gerne. Erstklassige Referenzen.

**Hotzli**  
die beliebten  
Spezial-  
Eierteigwaren  
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1 Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7



# Sadexan

auch für Sie!

**SADEXAN**, das herrliche Nährgetränk für Kinder und Erwachsene, erfrischt und stärkt zugleich!

**SADEXAN** enthält: Phosphate des Kalziums und Magnesiums, Lecithin, fermenter Melz-Extrakt, Rohrzucker, Kakao, wertvolle Elemente der Milch, sowie Traubenzucker. **SADEXAN** ist leicht verdaulich und stopft nicht. Originaldosens zu 500 g netto 2. Färbkpr. v. Fr. 3.15

Verlangen Sie bitte Gratismuster Aktiengesellschaft SADEC RÜF ZH.

Berücksichtigt  
die Inserenten des  
Frauenblattes

**Henzel**  
Zürich 3  
Birmensdorferstr. 420  
Chemische  
Reinigungsanstalt und Färberei  
Moderne  
Teppich- und Steppdecken-Reinigung  
Telefonieren Sie 33 20 55  
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:

Rosengasse 7  
Stauffacherstrasse 28  
Kreuzplatz 5 a  
Gotthardstrasse 67  
Birmensdorferstrasse 159  
Albisstrasse 71  
Oerlikonerstrasse 1  
Wettingen, Bahnhofstrasse 56

Tel. 52 41 48  
Tel. 23 55 61  
Tel. 24 78 52  
Tel. 25 75 76  
Tel. 33 20 82  
Tel. 45 01 58  
Tel. 26 42 70  
Tel. 6 60 08

Lassen auch Sie  
schöne solide  
**Teppiche und Läufer weben**  
aus Ihren alten Kleiderln!  
Beste Ausführung, niedrige Preise.  
Verlangen Sie Prospekte bei  
**E. Stöckli-Siffler, Handweberei  
Papiermühle** bei Bern  
Tel. (031) 65 84 16

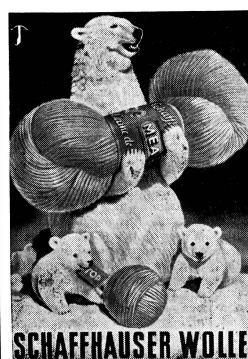
**INNENDEKORATION**  
  
**Tapeten Spörri**  
Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 60 66

**MARUBA Schaumbäder**  
Benützen Sie den aktiven  
MARUBA-SCHÖNHEITSSCHAUM  
regelmässig  
für Ihre Körper- und Schönheitspflege  
ER WIRKT WUNDER!

Produkt Maruba S.A. Zürich  
MARUBA IST BESSER, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Öle und Fette. Da frei von Petrolderivaten zerstört es die Struktur der Haut nicht, deshalb auch empfohlen wird für Kinder.  
MARUBA NEUTRALISIERT den hautschädlichen Kalk des Wassers. Feinste ätherische Öle stärken und regen die Hautatmung an.  
MARUBA FICHTEN mit Spezialtinktur enthält wasserlösliches, 100% aktives Chlorophyll, beruhmt wegen seiner geruchvergängenden, reinigenden und heilenden Wirkung.  
MARUBA IST VORTEILHAFT: 30 bis 40 Rp. für 1 Vollbad, beim Kauf einer Vorratsflasche.  
Parfums: Fichten (mit oder ohne Chlorophyll), Rose, Lavande, Eau de Cologne.  
Flacons zu Fr. -70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75.

Das Schaum- und Schönheitsbad für höchste Ansprüche:  
**MARUBA DE LUXE SUMMERRAIN FR. 18.85**

In allen Apotheken, Drogerien, Parfumerien und beim guten Coiffeur



**TeamFust**  
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33  
Spezial-Geschäft  
für Vorhänge  
bei reicher Stoffauswahl

**B** 25 Jahre Gipfelstube  
Und immer wieder der feine  
Kaffee-Spezial mit dem  
Spez. Gipfel in der  
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Pasteurisierte **Milch** - ein Genuss, trinkbereit zu jeder Zeit

Erhältlich beim Milchhandel und in Gaststätten PZM